

Kann man eher auf ein Smartphone verzichten oder auf ein Wasserklosett? Und: Was hat diese Frage mit der künstlichen Intelligenz zu tun?

Die meisten marktwirtschaftlich orientierten Ökonomen sind unverbesserlich hoffnungsfroh. Sie sind im Lager der Tech-Optimisten angesiedelt, auch wenn sie wohl nicht so weit gehen würden wie der Silicon-Valley-Investor Marc Andreessen in seinem Manifest: «Wir glauben, dass es kein materielles Problem gibt, das nicht mit mehr Technik gelöst werden kann.»

Und tatsächlich: Es ist schwer, sich des Eindrucks zu erwehren, dass sich die Welt in einer beispiellosen Ära der Erfindungen und Innovationen befindet. Zu Molekularbiologie, selbstfahrenden Autos, neuartigen Impfstoffen und Quantencomputer kommt nun noch die generative künstliche Intelligenz (KI) hinzu. KI wird gleichzeitig bewundert und gefürchtet, kalt lässt sie niemanden.

Technischer Fortschritt ist aber kein Selbstzweck, er hilft vielmehr der Arbeitsproduktivität und dem

Wirtschaftswachstum auf die Sprünge. Ein stärkeres Wachstum der Produktivität führt in der Regel zu höheren Pro-Kopf-Einkommen und Lebensstandards. Das ist nicht nur graue Theorie: Seit der industriellen Revolution hat der Wohlstand der Menschheit rasant zugenommen.

Daron Acemoğlu, der dieses Jahr den Wirtschaftsnobelpreis erhalten hat, zeigt sich aber skeptisch gegenüber dem KI-Hype. Er schätzt, dass KI in der kommenden Dekade insgesamt ein zusätzliches Wirtschaftswachstum von 1 bis 1,5 Prozentpunkten auslösen wird. Dies ist nicht vernachlässigbar, aber auch nicht die grosse Revolution. Bis jetzt sind es vor allem Chiphersteller, Betreiber von Infrastruktur für KI und Software-Schmieden, die von dem Boom profitieren – ähnlich der Verkäufer von Schaufeln zu Zeiten des Goldrausches.

Der amerikanische Ökonom Robert Gordon hat eine grundsätz-

lichere Kritik und stellte bereits vor mehr als zehn Jahren die ketzerische Frage: Kann man eher auf ein Smartphone verzichten oder auf ein Wasserklosett? Gordon ist davon überzeugt, dass die Zukunft auch nicht mehr das ist, was sie einmal war. Sanitäranlagen hätten das Leben verändert, ein Smartphone sei aber nur eine handlichere Form von dem, was bereits existierte.

Dies lässt sich auch in den Zahlen zur Arbeitsproduktivität ablesen: Obwohl es den Anschein hat, dass immer mehr erfunden wird, haben sich über die Zeit die Produktivitätsfortschritte abgeschwächt. Gerne wird auch der Spruch des Wirtschaftsnobelpreisträgers Robert Solow von 1987 zitiert: «Man sieht das Computerzeitalter überall, ausser in den Statistiken zur Produktivität.» Einige Jahre später stieg jedoch die Effizienz vor allem in den Vereinigten Staaten durch den Einsatz von Computern.

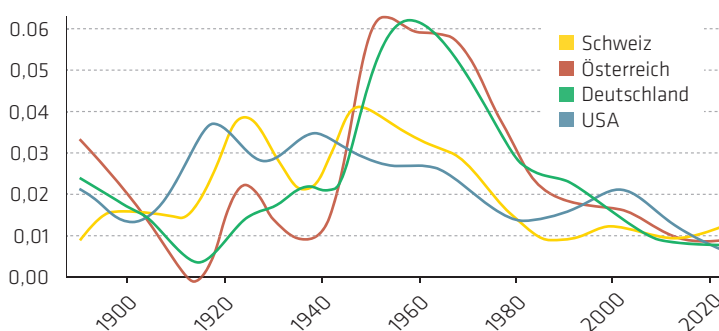
Trotz aller Widersprüche ist KI aber die grosse Hoffnung, das Wirtschaftswachstum wieder anzukurbeln. Neue Technologien benötigen Zeit, um sich durchzusetzen – jenseits des Hypes. Die Gefahr ist eher, dass sich keine Produktivitätsfortschritte einstellen oder die Ängste überhand nehmen. Historisch gesehen haben sich Befürchtungen zerschlagen, dass technischer Fortschritt zu Arbeitsplatzverlusten führt: Der Menschheit ist auf lange Sicht nicht die Arbeit wegen der Webstühle, Computer oder Roboter ausgegangen.

Vielmehr wurden neue Jobs und neue Geschäftsmodelle geschaffen. Derzeit sind 60 Prozent der Beschäftigten in Berufen tätig, die es 1940 noch gar nicht gab. KI und Produktivitätsfortschritte können auch helfen, die Folgen einer alternden Gesellschaft, wie einen Mangel an Fachkräften, abzumildern. Strukturwandel führt jedoch zu individuellen Härten. Flexible Arbeitsmärkte und die Bereitschaft, neue Kompetenzen zu erlernen, sind deshalb gefragter denn je.

Gerald Hosp ist der Geschäftsführer der Denkfabrik Zukunft.li. Der Beitrag wurde ohne KI-Unterstützung geschrieben.

DAS WACHSTUM DER ARBEITSPRODUKTIVITÄT VERLANGSAMT SICH

Jährliches Trendwachstum der Arbeitsproduktivität gemessen am BIP pro Arbeitsstunde, in %



Mittels Hodrick-Prescott-Filter geglättete Trendwerte.
 Grafik: Stefan Aebi; Quelle: Bergeaud et al (2016)